

Ercheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in Levo:
Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
Halbjährig . . . 5 „ — „
Vierteljährig . . . 2 „ 50 „
Monatlich . . . — 85 „
Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 „ — „
Eingelie Nummern 6 fr. — „
Mit Postverendung:
im Inland:
Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.
Halbjährig . . . 3 „ 50 „
im Ausland:
Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.
Halbjährig . . . 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.
Manuskripte werden nicht zurückgeholt; ungenutzte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasensteins, Vogler A. V. Goldberger; in Wien: A. Opeklik, Haasensteins & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas' Nachf. (Max Augenthaler & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasensteins & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasensteins & Vogler, G. L. Daube & Co.
Quartionspreis:
Der Raum einer einseitigen Carmentzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. & 30., resp. der Stempelgebühr 30 ct.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Medrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kuravsky, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, und T. Zweler, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 164.

Hermannstadt, Mittwoch den 20. Juli 1898.

114. Jahrgang.

Die Abjage der Deutschen an Graf Thun.

Wien, Mitte Juli.

Ist der Regierungszug erst bei der vorletzten, oder ist er bereits bei der letzten Station angelangt? Die Geschichte der inneren Politik des alten Habsburgerreiches hat seit etwa zwei Decennien gar manche dunkelgraue, düstere Prose aufzuweisen; so trüb und düster wie die gegenwärtige war wohl keine. Wohin steuern wir? Was wird, was soll geschehen? Der Frage gibt es viele, aber nirgends erpäßt man den Weisheit, der Antwort weiß. In Oesterreich taugt es nicht, aber es „nachtet“ auch nicht: wir tappen in jenem mysteriösen Halb Dunkel, das äger ist, als die pechschwarze Nacht — und weil Niemand weiß und auch gar nicht wissen kann, was werden soll, darum die furchtbare Unsicherheit, die sich Allen und Jedem mittheilt, darum die Stagnation auf allen öffentlichen Gebieten, darum die allgemeine Jagdbüchse, darum die Angst vor dem nächsten Abend und vor dem nächsten Morgen.

Als vor einigen Tagen unser Unger sein Jubelstöß beging, bemerkte er zu einer der ihm beglückwünschenden Abordnungen: „Das sind schauerhafte Zustände, in denen wir jetzt in Oesterreich leben!“ Das Wort kam dem Gekochten aus vollem Herzen, und es fand seinen Weg in die Herzen Aller, die bekommenen Gemüthes den Gang der Dinge verfolgen.

Beantwortet wir vorerst die Frage: Was ist seit Vadeni-Krach bei uns geschehen? Die Antwort lautet kurz und bündig: Nichts! Der erste Nachfolger Vadeni's kam gar nicht dazu, seine Mannen dem „hohen Hause“ vorzuführen, und der zweite Nachfolger beschränkte sich darauf, den Vorgängen im hohen Hause mit passiver Nonchalance zuzuschauen. Als aber Wolf und Genossen den ersten großen Spectakel in Scene setzten und dabei bedauerlicherweise nicht unterlassen konnten, auch das Regierungsjubiläum des Monarchen mit in das Geklämme der Hystericalen zu ziehen, da wurde das hohe Haus rasch geschlossen, um weiteres Malheur zu verhüten, und es ward kund und zu wissen gethan: der Herr Ministerpräsident werde die Ferien dazu benutzen, das Parlament arbeitsfähig zu machen und die Lösung der allerwichtigsten Frage, der deutsch-böhmischen, herbeizuführen. Nach einem kurzen Intervall, das einigen höheren Verwaltungsbeamten Gelegenheit bot, die Grundzüge zu einem Sprachengesetz auszuarbeiten, wurden zuerst die Czachen und dann die Polen nach Wien eingeladen, das Werk kennen zu lernen. Sie kamen. Die Czachen lobten Bert und Meister und gingen zufrieden von dannen. Man wußte gleich, was die Glode geschlagen hatte. Man wußte es noch sicherer, als die Polen kamen und nicht ganz so befreudigt wie die Czachen wieder von Wien abdrängten. Ganz zuletzt wurden den Deutschen die Intimitäten des Gelegenheitswurfes enthüllt. Was diese geantwortet, wissen wir jetzt. Mit deutschem Freimuth sagten sie es dem Ministerpräsidenten rund heraus: Das können wir nicht annehmen!

Für Uebrigeweichte ist es schwer, zu beurtheilen, ob die Ermäßigten des deutschen Volkes recht oder unrecht gehandelt. Wie bekannt, hat man ihnen allen hohen Dites so eine Art Maulkorb umgehängt: sie dürfen das Mytherium nicht verrathen, damit sich die Kritik der Massen des gouvenernmental-Elaborats nicht bemächtigt. So viel ist aber sicher, daß das, was die Regierung will, himmelweit entfernt ist von dem, was das deutsche Volk will, ja noch mehr: es läßt sich positiv versichern, daß die Sprachverordnungen Vadeni's mit der Gault'schen Neuaufgabe zusammengenommen bei Weitem den Deutschen nicht so gefährlich sind, wie das Thun'sche Sprachengesetz. Diese Thatsache genügt Allen, um den deutschen Conferenzmitgliedern zu ihrem letzten Conferenzbeschlusse beizupflichten.

Was aber wird weiter geschehen? Officiös wird versichert, Thun wolle später einmal wieder bei den Deutschen anklopfen. Ich kann auf Grund guter Informationen melden, daß das so eine Art Gefälligkeitsredenart ist, die man gerade losläßt, um nicht etwas Anderes zu sagen. Man denkt vielmehr gar nicht daran, noch einmal an die Deutschen heranzutreten, außer — es drückt doch jener Tag heran, an dem es in den Köpfen der Nachhaber aufzubämmern beginnen wird, daß es nicht angeht,

über jenen Stamm zur Tagesordnung überzugehen, der das Reich geschaffen, und der bisher die treueste Stütze des Thrones und des Vaterlandes war . . .

In einer wenig beachteten und doch höchst beachtenswerthen Richtung haben die Deutschen in den letzten Wochen und Tagen mit bestem Geschick operirt. Graf Thun hat die Deutschen zu unverbindlichen Besprechungen zu sich geladen. Haben die Deutschen die Einladung angenommen oder refused? Sie haben weder das Eine, noch das Andere gethan. Das am 13. d. publicirte Communiqué sagt mit keinem Worte, daß die Deutschen der Einladung Thun's nicht Folge gegeben; es weist bloß die Grundzüge der ministeriellen Sprachverordnung, nicht aber die Einladung zurück. Eine Abweisung der Einladung als solche wäre eine Beleidigung des Ministers Sr. Majestät gewesen und hätte auch an allermaßgebendster Stelle auf's Bestimmteste berührt. Nein, diesen faux pas, den man vielleicht von gewisser Seite sogar erhofft hat, den haben die Deutschen nicht begangen, wohl haben sie aber Jenem, den es angeht, mit besonderem Feingefühl argedeutet: „Ergelens, wir reusiren Ihre Einladung nicht; aber setzen Sie uns gefälligst ein genießbareres Menu vor, — dann wollen wir uns an den Tisch setzen!“

Es ist zu fürchten, daß man diese Subtilität entweder nicht versteht oder nicht wird verstehen wollen. Die gewöhnliche Fama jetzt bereits, kaum daß die deutschen Delegirten Wien verlassen haben, allerlei bedrohliche Gerüchte in die Welt. Daß Thun schließlich und endlich sein Sprachengesetz mittels des Gewoltparagraphen 14 den Deutschen aufzuzwingen will, wird von den angelegentlich Unterrichteten noch lange nicht als das Schlimmste bezeichnet, was uns bevorsteht. Man genirt sich gar nicht, die Sittung der Verfassung als die ultima ratio der Regierenden in sichere Aussicht zu stellen. Und wir beginnen auch, daran zu glauben. Warum nicht? Was haben wir nicht Alles schon erlebt, was wurde nicht schon probirt, warum nicht auch noch dieses letzte Experiment? — „Es sind schauerhafte Zustände, in denen wir leben!“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 19. Juli.

In Kowakna hielt am 17. d. der Reichstagsabgeordnete Joseph Sandor, der Secretär des siebenbürgisch-ungarischen Culturvereins, seinen Rechenschaftsbericht. Er führte zunächst an: Das an, was er und seine engeren Abgeordnetencollegen im Interesse des Székelybodens gethan. Dann ging er auf die „siebenbürgische Frage“ über und hob hervor, daß Ungarn auch heute noch einen Selbstvertheidigungskampf für seine Existenz führe; der große Feind, mit dem es früher oder später abrechnen müsse, sei der Slavismus. Dem gegenüber sei die sogenannte rumänische Frage nur secundär, beziehungsweise ein Ausfluß der ersteren Frage, denn die Rumänen erwarteten die Erfüllung ihrer Wünsche vom ungünstigen Ausgange eines Krieges mit Rußland. Deshalb hält Redner das starke mitteleuropäische Bündniß für einen überaus werthvollen Schatz, für welchen wir jedes Opfer bringen müssen. Auch müssen wir festhalten an der Dynastie und dahin streben, daß in Oesterreich die Staatseinheit aufrechterhalten bleibe. Aus diesem Gesichtspunkte hat Redner mit Freuden die Besuche des deutschen Kaisers und des Königs von Rumänien gesehen, und mit ruhigem Gewissen habe er dem Nachtragkredit von 30 Millionen zugestimmt, weil dieser die Wehrfähigkeit unserer Armee sichert. Das Székelyvolk, welches Jahreshundert lang sein Blut für das Vaterland geopfert und 1848 heldenmüthig gegen die Russen gekämpft, hat für diese Nothwendigkeit Verständnis. Redner erklärt die staatliche Administration für eine nationale Nothwendigkeit, ohne welche er im Falle eines Krieges eine erfolgreiche nationale Selbstvertheidigung sich nicht denken kann. Redner besprach sodann die Schöpfungen der letzten Reichstagsession und äußerte sich zum Schluß sehr abfällig über zwei Er-

klärungen unseres Parlamentarismus: die Obstruction und die Incompatibilitätsdebatte, welche letztere direct das Wasser auf die Mühle der Socialisten treibe.

Eine bosnische Deputation überreichte dieser Tage dem gemeinsamen Finanzminister Kallay den Statutenentwurf einer bosnischen griechisch-orientalischen Kirchenautonomie. Wie verlaßt, erklärte der gemeinsame Finanzminister Kallay den Sprechern der Deputation, die Gewährung der Autonomie auf einer solchen breiten Basis, wie sie im Statutenentwurfe concipirt ist, sei vollkommen ausgeschlossen. Der Minister soll in Einem die Deputation an den Patriarchen in Konstantinopel gewiesen haben, von welchem sie die Bestätigung der Unmöglichkeit, ihre Wünsche zu erfüllen, erhalten werden können. Die Antwort des Ministers soll auf die Deputation höchst deprimirend gewirkt haben.

Kunnehr, da die Besprechungen und Conferenzen über die Sprachfrage in Oesterreich zu einem vorläufigen, leider ergebnislosen Abschluß gelangt sind, wird allseitig die Erwartung ausgesprochen, daß die Regierung in ihren Besuchen, eine Verständigung herbeizuführen, nicht erlahmen werde. Eine officielle Wiener Stimme versichert in einem Berliner Blatte, Graf Thun werde mit jähem Ausbruch den abgerissenen Faden wieder anzuknüpfen trachten. Bestimmlicher äußert sich ein der Regierung nahestehendes Blatt, indem es schreibt: Der Ausgleich ist unter den obwaltenden Verhältnissen eine ungemein schwierige Aufgabe. Die Bereitwilligkeit dazu auf Seite der Regierung kann naturgemäß nicht genügen. Der Faden, der gesponnen werden soll, darf nicht am anderen Ende abgerissen sein. Und darüber kann sich wohl Niemand täuschen, daß die Großgrundbesitzer allein nicht die Kunkel vorstellen, aus welcher der Faden an's Spinnrad zu laufen hätte.

Am 15. d. ereignete sich in der Sitzung des Wiener Gemeinderathes ein interessanter, der Picanterie nicht entbehrender Zwischenfall, welcher ein charakteristisches Licht wirft auf die derzeit in der Majorität herrschenden Zustände. Dr. Lueger präsidirte, die Majorität aber wollte ihm nicht recht pariren, wodurch es zu erheblichen Störungen kam. Bürgermeister Strobach nahm für die unbotmäßige Majorität Partei und es kam zwischen ihm und Lueger zu einem Wortwechsel, der so heftig wurde, daß Lueger zornig den Pfeisift hinwarf, den Präsidentenstift verließ, sich auf seinen Platz als Gemeinverath setzte und seinen Genossen zurief: „Geht's Alle zum „Gurigen“! Wenn's so fortgeht, schmeiß' ich den ganzen Krempel und mein Mandat Euch hin!“

Von einer chauvinistischen Strömung in England sprechend, meint „Mowje Bremja“, daß eine derartige Stimmung immer durchaus zu einer blutigen Lösung führen müsse. Das berechnende Volk erregt seinen Chauvinismus bis zur Hallucination, weil es von einem Kriege Vortheile erwartet, besonders wenn es einen neuen Allierten findet, welcher den Engländern vorausgeht und die stärksten Schläge auffängt. Allein ein derartiger Verbündeter dürfte gegenwärtig schwer zu finden sein. Vor hundert Jahren war die öffentliche Meinung Englands gegen Rußland erregt. Das Ministerium wollte der „Mowje“, aber der damalige russische Volschastor Woronzoff bewirkte durch Einwirkung auf die Presse einen Umschlag der Stimmung. Das kriegerische Ministerium erklärte sich für besiegt und legte die Waffen fort. Das sei ein belehrendes Beispiel.

Die „Agencia Stefani“ meldet aus Konstantinopel: Die bei der Pforte eingelaufene Antwort der italienischen Regierung auf das Circular betreffend Kreta hält daran fest, daß die Lösung der freireichlichen Frage auf Grund der wirklichen Autonomie unter der Oberhoheit des Sultans erfolgen müsse. Es sei jedoch nicht möglich, die Insel bis dahin ohne Regierung zu lassen. Angesichts der Unmöglichkeit, die ottomanische Verwaltung wieder herzustellen, und nachdem ein definitives Regime zwischen der Pforte und den Mächten noch nicht vereinbart werden konnte, erscheint ein provisorisches Regime, von welchem der Pforte Kenntniß gegeben wurde, den vier Mächten als das den augenblicklichen Erfordernissen am besten entsprechende.

Die parlamentarische Lage in Serbien hat einer Belgrader Meldung der „Pol. Corr.“ zufolge trotz der schwankenden Haltung einer Anzahl von

Feuilleton.

Um eine Fürstentroue.

Roman von Reinhold Ortman.

(Schluß.)

„Das Schicksal, alter Freund.“ — sagte Steinmann — „ist jedenfalls der beste Richter, gegen dessen Spruch es keine Appellation mehr gibt. Am Tage nach dem von Dir erstrittenen obliegenden Erkenntniß — vielleicht sogar zu derselben Stunde, da Du hier unter dem hinterlistigen Dolchstoß eines feigen Weichelmörders zusammenbrachst, ist das kleine Söhnchen der Gräfin Raffaella Hohenstein plötzlich gestorben. Die arme Frau soll untröstlich gewesen sein, und das ist am Ende zu begreifen; denn ganz abgesehen von dem Verluste des Kindes mußte es sie wohl mit furchtbarer Schmerz treffen, daß sie alle ihre Hoffnungen gerade in dem Augenblicke zusammenbrechen mußte, wo sie sich dem Ziel ihrer Wünsche greifbar nahe glaubte. Wilt Tag nach dem Tode des Knaben ist sie, wie man erzählt, noch ihrem Gute in Ostpreußen abgereist, um sich dort in der tiefsten ländlichen Einsamkeit mit ihrem Schmerz zu begraben.“

Es war eine nicht geringe Erleichterung für Hermann Mohrungen, daß der Untersuchungsrichter noch eine gute Weile weitersprach und ihn der Nothwendigkeit einer Antwort damit überhob. Er fühlte sich von der Nothwendigkeit tief erschüttert und war froh, als die Pflegerin wieder eintrat und den hartnäckigen Besucher an den Ausbruch mahnte.

Nun verlangte er aber allen Ernstes, das fremde Haus zu verlassen und in seine eigene Wohnung zurückzukehren. Der Arzt hatte nicht länger etwas dagegen einzuwenden, und Mohrungen ließ die Frau des Pförtners, deren Gastfreundschaft er so lange genossen, um eine Unterredung erwachen.

Die alte Frau machte ein etwas verlegenes Gesicht bei seinen überaus herzlichen Danksgeworten.

„Ach, Herr Doctor, das ist ja eigentlich Alles Unsinn von wegen meiner Aufopferung und Menschenfreundlichkeit,“ plakte sie dann heraus. „Wir hätten es ja gar nicht thun dürfen, wenn nicht auf Frau von Bülow's ausdrückliches Geheiß — und was uns dies liebe junge Comteschen bis jetzt schon an Geschenken dafür gemacht hat, ist zehnfach mehr, als wir für die kleine Unbequemlichkeit verdient haben.“

Hermann Mohrungen gab sich den Anschein, als ob ihre Mittheilungen nichts besonders Ueberraschendes für ihn hätten; aber das Herz zitterte ihm ungestüm. „So befinde ich mich also im Hause der Frau von Bülow?“ fragte er.

„Ja, wußten das denn der Herr Doctor noch gar nicht? Sie waren ja gerade vor unserer Thür niedergestochen worden, und mein Mann war einer von den Ersten, die Hand anlegten, um Sie aufzuheben. Ich hatte nichts dagegen, daß man Sie zunächst hier hereintrug; aber ich dachte natürlich nicht anders, als daß es nur für eine halbe Stunde sein sollte, und als dann der Doctor meinte, Sie könnten nicht transportirt werden ohne große Gefahr für Ihr Leben, bekam ich keinen geringen Schrecken und wollte — daß ich's nur rund herausfrage — von Ihrem Hierbleiben durchaus nichts wissen. Es wäre wohl auch nichts daraus geworden, wenn nicht plötzlich die Comtesse Hohenstein, die oben im Pensionat wohnte, weiß wie der Schnee, die Treppe herabgekommen wäre und verlangt hätte, Sie zu sehen. Eines von den Mädchen hatte ihr erzählt, daß der Ersthochzeiter jenes Herr wäre, welcher erst im Laufe des letzten Tages der Comtesse seine Aufwartung gemacht hatte, und da war ihre Bestürzung am Ende zu begreifen. Als wir sie an die Thür dieses Zimmers führten, und sie einen Blick nach Ihnen hinübergeworfen hatte, dachten wir nichts anders, als sie mußte auf der Stelle ohnmächtig zusammenbrechen, so veränderte sich ihr Gesicht. Aber sie hielt sich doch aufrecht und erklärte, daß Sie unter allen Umständen hier bleiben müßten. So ist es gekommen, daß Sie hier bei uns gesund geworden sind. Die Comtesse hat sich recht schön um Sie gekümmert, und dafür geforgt, daß es Ihnen an nichts fehle — man könnte wohl sagen: wie eine Schwesster. Und Sie müssen ihr das hoch anrechnen,

Herr Doctor; denn sie hat ohnehin viel Kummer und Aufregung erfahren in dieser nächtlichen Zeit.“

„Was sagen Sie? Aufregung und Kummer? Ist Ihnen vielleicht auch die Ursache davon bekannt?“

„Na, man hört doch so Allerlei. Es ist freilich nur Dienstboten-geschwätz, aber ganz aus der Luft greifen können die's am Ende auch nicht. Gerade in dieser Zeit soll die Verlobung der Comtesse zurückgegangen sein, eine Verlobung mit einem Fürsten — na, und das wird für ein junges Mädchen doch was heißen, wenn es auch noch so vornehm ist. Aber vielleicht wissen Sie von diesen Geschichten mehr, als ich, und ich setze hier und schwage —“

„Ich selbst war es ja, der Sie dazu herausgefordert hat, liebe Frau! Aber ich möchte Sie nun noch um eine letzte Gefälligkeit ersuchen. Senden Sie doch in meine Wohnung und lassen Sie meinen Diener auffordern, sich sofort zu mir zu begeben, damit ich das für meine Uebersiedlung Nothwendige mit ihm besprechen kann.“

„Gewiß, Herr Doctor, es soll besorgt werden!“ Mohrungen hatte keine weitere Frage, und die rebelle Frau entfernte sich, um ihren Kuitrag auszuriethen. Der Diener, welchem die hellen Thränen in den Augen standen, als er seinen Herrn zum ersten Male wieder sah, empfing die Befehle des Reichthumsverwalters und machte sich unter beständigem Lächeln daran, sie zur Ausführung zu bringen. Mit einem Strauß der prächtigen Rosen kehrte er zurück, und Hermann Mohrungen brauchte eine erstaunlich lange Zeit des Nachdenkens, ehe er die wenigen Zeilen auf der Visitenkarte zusammengebracht hatte, welche die duftige Spende begleiten sollte.

Mit einer sorgfältigen Instruktion wurde der Diener entlassen, und Mohrungen lehnte sich mit heiterem Antlitz in den alten Großpaterstuhl zurück, die etwas bleich und hager gewordenen Hände im Schoße gefaltet und die Augen voll so freudigen Glanzes zu dem schmalen blauen Himmelstreifen emporgewendet, der ihnen von hier aus erreichbar war, als wenn sie da oben ganz wunderbare, köstliche Dinge erspähten.

Eine Viertelstunde verging; dann wurde leise, wie von zaghaftem Finger an die Thür des Stübchens geklopft. Hermann Mohrungen richtete

Ikt. 6714/1898.

[530] 3-3

tkvi.

Hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közzé tétetik: miszerint az oltihid-vöröstorony-szorosi vonalrésze számára az alább megnevezett határokból kisajátított területekről elkészített összeírás, térkép és egyedi kimutatás hitelesítésére a helyszíne a következő határnapok tüzetnek ki, úgy mint: Talmács községre nézve 1898. augusztus hó 24-én reggel 9 óra porcesedi állomáson, Porcesed községre nézve ugyanakkor ugyanott.

Az érdekeltek felhivatnak, miszerint netaláni észrevételeiket a fennebbi határnapon a bizottság előtt előterjeszték, különben a kisajátítás és a felvett tervfogat, úgy a feljegyzett szolgálmalak s jogosultságok iránti kifogásaik többé tekintetbe nem jöhetnek.

Együttal felhivatnak mindazok, a kik a fennebbi határokból az oltihid-vöröstorony-szorosi vonalrésze számára kisajátított területekért járó és az egyedi kimutatásban kitelt kártalanítási összeg mennyiségére nézve ellenvetéseket tenni akarnak, vagy ezen összegre bármely czím alatt igényt tartanak, ezeket 1898. évi szeptember hó 15-ig ezen telekkönyvi hatóságnál annál bizonyosabban bejelentésük, minthogy a később jelentkezők észrevételeire s igényeire semmi tekintet nem lévén, a kisajátítási és kártalanítási összeg annak és azon mennyiségben fog kiadni, a kinek nevére és a mely összeggel az az egyedi kimutatásban ki van téve, a bekebelezett vagy felülkebelezett telek pedig ezentúl a kisajátított területéről hivatalból le fognak töröltetni.

Az összeírás, térkép és egyedi kimutatás a telekhivatalban betekinthetők.

Nagy-Szeben, 1898. évi július hó 6-án.

A kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírójától.
Jovian, kir. törvényszéki bíró.

Grundmachung.

Die Gemeinde Guraro (Hermannstädter Comitatus) verkauft im öffentlichen Licitationswege, wobei auch vorchriftsmäßige Offerte angenommen werden, das ganze Quantum Buchenholz, aus der Gemeinde-Waldung „Valea Carbanarilor“ gemäß Betriebsplanes Classe B., die Schläge von 15 Jahren in einem Flächenmaße von 2355 Katastral-Jochen, welche laut amtlicher Schätzung 48.000 m³ Buchenholz enthalten.

Das ganze Territorium kann laut Bewilligung des hohen k. ung. Ackerbau-Ministeriums, Zahl 15816/12 1898, innerhalb 5 Jahren geschlagen werden.

Die Licitation wird am 7. August 1. J. um 10 Uhr Vormittags in der Gemeinde-Kanzlei Guraro abgehalten.

Der Ankaufspreis ist 70 Kreuzer per Kubikmeter.

Die Licitation wird für das ganze obervähnte geschätzte Quantum abgehalten und im Falle die Kauf-lustigen mit der Schätzung nicht zufrieden sind, wird die Licitation auch per Kubikmeter vom obervähnten Preis abgehalten, weshalb im geschlossenen Offerte

deutlich angegeben werde entweder die Summe für das ganze Quantum oder per Kubikmeter oder aber für beide Fälle.

Die Licitations-Bedingungen können während der Amtsstunden in der hiesigen Gemeinde-Kanzlei eingesehen werden.

Die Kauf-lustigen haben vor Beginn der Licitation ein Badium von 1000 fl. in barem Gelde oder aber in Nominal-Wertpapieren zu erlegen und überdies auch noch anzugeben, daß ihnen die Bedingungen bekannt sind und sie sich denselben fügen.

Guraro, am 8. Juli 1898.

[538] 3-3

Das Ortsamt.

Aus dem Amtsblatte.

Auforderungen.

Vom Fogaraser Bezirksgerichte an Valea Juon Sarita, zur Tagfahrt am 4. August zu erscheinen.

Vom Căştănturoner Bezirksgerichte an die Gattin des Alexander Gal, zur Tagfahrt am 17. August zu erscheinen.

Vom Căştănturoner Bezirksgerichte an Stefan Marfal, Gregor Girds, Stefan Szabó, Adam Nagy, Franz Szabó, Terezie Barghas, Johann Pella und Anton Barabás, am 17. August, an Stefan Tróts, am 26. August, an Michael Baltut am 29. August zur Tagfahrt zu erscheinen.

Vom Căştănturoner Bezirksgerichte zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Anna Schuster geb. Schneider, ferner der Maria Witt geb. Schneider und der Katharina Wies geb. Krauß in Marpod bis 26. August.

Vom Decker Gerichtsbofe an Nicolauş Egri aus Băgădas, die Ehegemeinschaft mit seiner Gattin Văla Bara bis 13. Juli 1899 wieder herzustellen.

Eriedigungen.

Im Fogaraser Comitatus die Stellen eines zweiten Buchhalters und eines Cassa-Kassisten, ferner die Stelle eines Stubrichters. Gesuche betreffs der ersterwähnten zwei Stellen bis 10. August, betreffs der letzteren bis 10. September.

Bei der Decker Finanzdirection eine, bei der Distrikter Finanzdirection zwei Amtsbücher-Stellen. Gesuche bis 24. August.

Beim Kăsteler Bezirksgerichte eine Kassisten-Stelle. Gesuche bis 26. August.

Die Annoncen-Expedition
von
Heinrich Schalek,
WIEN, I., Wollzeile II,
gegründet 1873,
besorgt
Annoncen jeder Art
für alle Wiener, in- und ausländischen Zeitungen, sowie alle sonstigen Publications-Mittel zu constanten Bedingungen.
Schnelle und prompte Beförderung. Besondere Vergünstigungen bei öfterer Wiederholung und bei gleichzeitiger Benützung mehrerer Zeitungen.
Zeitungs-Kataloge und Preis-Anstellungen kostenfrei.
Telephon Nr. 809. — Postparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Konto Nr. 804.316.

Kön. ungar. priv. Classen-Lotterie.

Ziehung der 4. Classe der 2. Lotterie

am 3. und 4. August 1898.

4000 Gewinne,

und zwar:

1 Gewinn zu 90.000 Kronen,	5 Gewinne zu 5.000 Kronen,
1 " " 30.000 "	8 " " 2.000 "
1 " " 20.000 "	10 " " 1.000 "
1 " " 15.000 "	70 " " 500 "
3 " " 10.000 "	3900 " " 170 "

Preise:

Erneuerungs-Los fl.	2.50	5.—	10.—	20.—
Kauf-Los	6.50	13.—	26.—	52.—

Die Erneuerung der Lose zur 4. Classe hat nach dem amtlichen Spielplane bis zum 27. d. M. zu erfolgen.

Wechselstube der Bodenkreditanstalt in Hermannstadt.

Hauptstelle für den Verkauf.

[401] 12

CIRCUS HENRY.
Hermannsplatz.

Heute Mittwoch den 20. Juli 1898:

Extra-Clown- und Komiker-Vorstellung.

Humoristisches Programm.

Wer lachen will, Der muß in den Circus kommen.

Bär und Schildwache,

oder: Der Vorposten in tausend Aengsten, komisches Intermezzo mehrerer Herren und Damen der Gesellschaft.

Maximus und Minimus.

zwei Happphengste in einer ganz eigenartigen neuen Dressur, dressirt und vorgeführt vom Director.

Director Henry's Dressurwunder:

Wunder-Elephant BLONDIN

im Vereine mit dem reizenden Zwerg-Ponny Oskar. Sensationelle und großartige Dressur. Die Dressur des Elephanten läßt sich nicht beschreiben, dieselbe muß gesehen werden; einzelne Tricks, wie Tonnenlaufen, Kopfstehen, Aufwarten, Sitzen, sind Unique und zahlt Director Henry jeden Preis als Prämie Demjenigen, der im Stande ist, ein Thier von solcher Höhe (3 Meter) und Schwere (30 Metercentner) aufzuweisen, das Gleiches leistet.

Monsieur und Madame Denis

mit ihrem drolligen Bedienten, komische Reitscene von mehreren Herren. Tanzeinlagen vom Balletcorps. — Komische Intermezzos aller Clown und zweier Dummen Auguste.

Amor in der Küche.

Große Ballet-Pantomime, arrangirt von der Balletmeisterin Frau Desseri in 6 Bildern, dargestellt von der ganzen Gesellschaft.

Cassa-Eröffnung von 11 bis 1 und 5 Uhr. Anfang 8 Uhr Abends.

Morgen Donnerstag: Vorstellung.

Henry, Director und Eigenthümer.

[542] 2

Die Buchdruckerei
Th. Steinhaussen's Nachf. (Adolf Reissenberger),
Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9,
übernimmt
alle Arten Buchdruck-Arbeiten
in jeder Farbe zur schnellen, billigen und correcten Ausführung in den drei Landessprachen.
Preis-Anfragen werden prompt beantwortet.
Verlag der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.
114. Jahrgang.
Verlag des Siebenbürgischen Volkskalenders mit dem Beamten- und Militär-Schematismus,
des Haus- und Wandkalenders.